

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 32

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

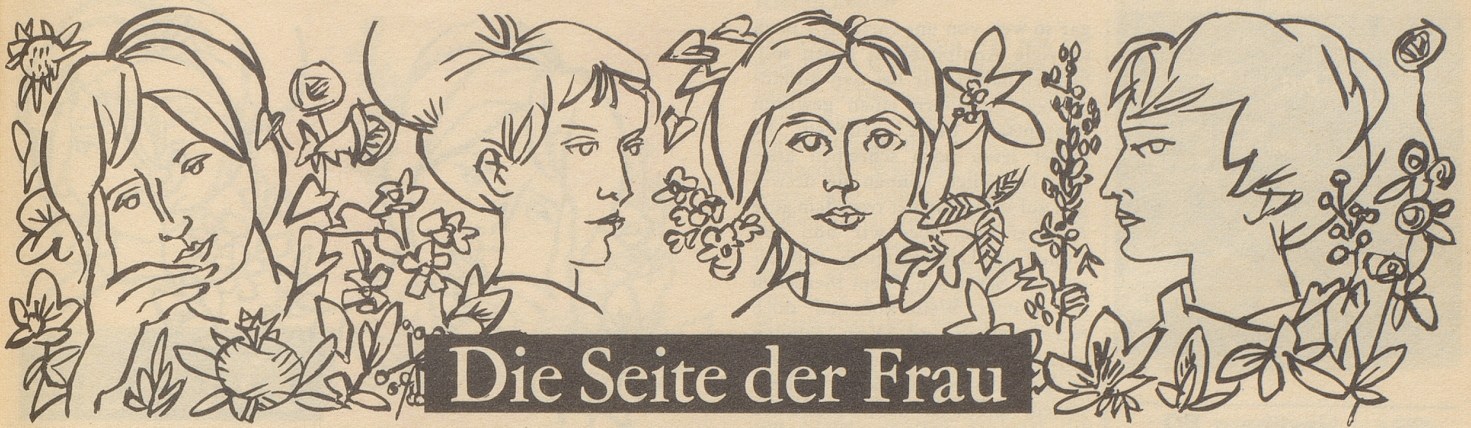
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Die Tage der sauren Eishunde

Die meteorologische Situation ist schon im Spätfrühling ein bißchen durcheinandergeraten, was eigentlich ganz unterhaltsam ist. So hatten wir im Maien richtig heiße Eisheilige, einen Tropenpankraz und so, bis zur Sophie.

Und jetzt stehen uns die Hundstage bevor, die sich über die ganze Stilperiode der Sauren Gurken erstrecken.

Da die Eisheiligen sehr warm waren, ist es immerhin möglich, daß konsequenterweise die Hundstage kalt werden.

Aber wer erwartet schon Konsequenz, und von wem, und warum?

Es ist andererseits durchaus möglich, daß die Hundstage ebenso heiß werden, wie die Eisheiligen.

Aber das sind Dinge, die sich der menschlichen Organisation bis jetzt noch entziehen.

Und Meteorologen sind auch Menschen. Bis jetzt noch.

Aber man sollte doch etwas über die Eishunde oder was da immer kommen möge schreiben, und man steht einmal mehr vor dem Problem des Menschen, der da lang zum voraus schreiben muß, damit ein Artikel im geeigneten Moment erscheinen kann. Wie schön haben's doch die Herren, die für Tageszeitungen schreiben! Da klappt es fast immer, weil fast immer alles schon passiert ist.

Wenn «man» aber wöchentlich oder gar vierzehntägig erscheint, sollte man eigentlich mit seherischen Gaben ausgestattet sein. Christliche und patriotische Feste sind wenigstens voraussehbar. Man weiß, wann sie kommen und was ihre Bedeutung ist, oder doch sein sollte.

Aber Eisheilige und Hundstage sind reine Wettersache, wenn sie ihrem Namen Ehre machen sollen. Der Schreiber, der da im voraus schreibt, kann bloß sein Bestes tun, und das ist auffallend wenig.

Hat man den Artikel auf «heiß» ge-

schrieben und nachher ist es kalt, steht man blöd da. Ich könnte da Furchtbares erzählen aus dem, was ich mit silbernem Lachen «meine Karriere» nenne.

Wenn er aber auf «kalt» geschrieben ist, und es ist dann heiß, wenn es so weit ist – nun, das ist immerhin besser; denn bei tropischen Temperaturen ist der Leser Gedrücktem gegenüber weniger empfindlich (sofern er überhaupt noch etwas liest), und für unsereinen ist dann die schöne Zeit der Sauren Gurken angebrochen, jener Früchte, die die Journalisten zwar das ganze Jahr im Herzen tragen, die aber erst in den Hundstagen ihre volle Reife erlangen und das «alte Gefäß» sprengen – (um wieder einmal Rilke zu zitieren).

Ich habe einmal, hoffentlich nicht auf dieser Seite, eine Exegese des Wortes «Hundstage» angestrebt und bin zur Erkenntnis gekommen, die Behauptung, diese Tage verdanken ihren Namen dem Sirius oder Hundstern, sei an den Haaren herbeigezogen. Hundstage sind nur für Hundebesitzer solche, weil sich ihnen alljährlich die Frage stellt: Wohin mit dem Hund? Die Tierheime sind überfüllt mit den Tieren von Vergnügungssüchtigen, die ebenfalls in den Ferien sind, und Bekannte, die zufällig zu Hause bleiben, behaupten ausnahmslos,

unser Azoreli sei schwierig. Was natürlich nicht stimmt.

Das Problem ist durch jene Erkenntnis – sie kam mir im Sonnenbad – freilich nur etymologisch gelöst, aber ich stelle fest, daß trotzdem kein Mensch dies schöne Resultat intensiven Nachdenkens je gewürdigt hat.

Dasselbe gilt natürlich für die vorliegende Betrachtung, aber eines wird man mir immerhin lassen müssen, nämlich eine gewisse Anpassungsfähigkeit hinsichtlich der meteorologischen Entwicklungsmöglichkeiten, eine Anpassungsfähigkeit, die sich schon im vorsichtig gewählten Titel ankündigt.

Bethli

Die geschäftstüchtige Madame Nhu

Sie erinnern sich doch noch? Es ist die – übrigens bildschöne – Dame, die das vornehme und warmherzige Wort von den «gegrillten Buddha-priestern» erfunden hat.

Nun, die schöne Madame Nhu wohnt jetzt in Paris in einem sehr vornehmen Hause des linken Seineufers. Kurioserweise war sie von der konservativen Partei von Flushing, N.Y., zu einer «Wahrheitszusammenkunft» (Truth Rally) eingeladen worden, um dort eine Rede

zu halten. Aber Washington erinnerte sich an ihre nicht sehr subtilen Aeüßerungen gegen John Kennedy und Amerika im allgemeinen und sonst noch an dies oder jenes, das man dort an der Lady nicht so schätzte und teilte ihr mit, ihre Gegenwart in den USA sei nicht im öffentlichen Interesse, sondern widerspreche demselben vielmehr, – was nicht ganz von der Hand zu weisen ist.

Daß Madame Nhu sehr, sehr böse werden kann, wußten wir bereits. Jetzt bekam es Präsident Johnson zu spüren, der einen furibunden Brief nach dem andern von ihr erhielt, was ihm aber keinen Eindruck machte.

Ein amerikanischer Reporter in Paris wollte sich bei Madame Nhu Nachrichten aus erster Hand holen, und konnte bei dieser Gelegenheit feststellen, daß diese vielleicht wohl sehr wütend sein mochte, aber doch nicht so wütend, daß sie den Kopf verlor. Sie behielt ihn vielmehr durchaus oben. Der Reporter meldete sich in der vornehmen Wohnung und wurde von der – ebenfalls hübschen – Tochter Madame Nhus empfangen. Das Töchterlein sagte: «Es ist Ihnen doch sicher bekannt, daß Madame Nhu nur gegen Vorausbezahlung empfängt?» Darauf erkundigte sich der Reporter, was es kosten würde, wenn er nur fünf Minuten interviewen würde und strikte nur über das verweigerte Visum. Die Tochter verschwand in den hinteren Gemächern, besprach sich dort mit der Mama und erschien sogleich wieder: «Madame Nhu», teilte sie dem Amerikaner mit, «weigert sich, von ihrem gewohnten Ansatz von tausend Dollar abzugehen.»

«Time», in der wir diese schöne Geschichte gelesen haben, bemerkt schlicht: «Es fand kein Interview statt.»

ABC-Schützen

Wir haben nie so recht glauben wollen, daß es – und nicht einmal

